Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 17. August 1881. Nr. 379.

Deutschland.

Berlin, 16. August. Professor Adolph Wagner bemerkte in einer in Elberfeld gehaltenen Wahlrede, er habe vor kurzem mit dem Reichskanzler über das Tabaksmonopol verhandelt; die betreffende Stelle seiner Rede lautete nach der „Elb. Zeitung“:

Für die sozialpolitischen Reformen bedürfen wir neuer Mittel. Bismarck hat nun den Weg zur Erwerbung dieser Mittel angegeben, aber ich könnte den schriftlichen Nachweis bringen, daß ich den Gedanken gehabt habe, schon lange bevor ihn Bismarck aussprach. Es ist die feste Absicht des Fürsten Bismarck, wie er mir mündlich mitgetheilt, und ich habe die Erlaubniß, seiner Absicht Ausdruck zu geben, daß das Tabaksmonopol geschaffen werden soll, um aus seinen Erträgen vor Allem die Arbeiter-Versicherung durchzuführen. Ohne große gewaltige Mittel in Bewegung zu setzen, ist die Durchführung der Arbeiterkassen nicht möglich. Solche Mittel durch das Tabaksmonopol zu erlangen, ist relativ leichter, als auf anderem Wege. Es wird behauptet, daß durch das Tabaksmonopol die Tabakfabrikate, Cigarren, Rauch- und Schnupftabak um ein Bedeutendes im Preise gesteigert werden müßten, wenn man erhebliche Beträge erzielen wolle. Das ist aber nicht wahrscheinlich. Fürst Bismarck sagt ganz richtig: Der ganze Gewinn, der jetzt auf dem Wege vom Fabrikanten durch den Zwischenhandel bis zum Konsumenten verloren geht, soll auf den Staat übertragen werden. Natürlich müssen bedeutende Entschädigungen für Fabrikanten und Händler gezahlt werden, aber selbst dann werden noch bedeutende Ueberschüsse übrig bleiben. In Oesterreich herrscht das Tabaksmonopol. Es wird dort ein Reingewinn erzielt von 70–80 Mill. Mark jährlich. Es wird bei uns mehr geraucht, und so werden wir in Anbetracht der beiderseitigen Bevölkerungsziffern mindestens eine Einnahme von 160 Millionen Mark erzielen. Rechnen wir hiervon ab Zinsen und Amortisationen, so bleibt immerhin noch ein jährlicher Reingewinn von 130 Mill. Mark. Die Einnahmen werden von Jahr zu Jahr steigen, und nach einiger Zeit werden wir 150 bis 200 Millionen Mark haben. Mit solchen Summen läßt sich etwas machen, und diese Summen sollen der Arbeiterkasse, der Arbeiterbevölkerung zu Gute kommen. Wir haben also durch Bewilligung dieser Steuern die beste Aussicht, die Arbeiter-Versicherung ins Leben zu rufen.

— Ueber die Audienz, zu welcher gestern der Kaiser den amerikanischen Gesandten Mr. White in Babelsberg empfangen hatte, erfährt das „B. Tageblatt“ noch mehrere Einzelheiten: Der Kaiser unterhielt sich mit dem Gesandten nahezu eine Stunde lang. Nachdem Mr. White sein Abberufungsschreiben überreicht und der Kaiser sein Bedauern geäußert hatte, den Gesandten nicht länger hier wissen zu dürfen, erkundigte sich der Monarch sehr theilnehmend nach dem Befinden des Präsidenten Garfield; Mr. White möchte, wenn er nach Washington käme, dem Präsidenten sagen, daß die Theilnahme für sein Befinden eine aufrichtige wäre und daß der Kaiser wie seine ganze Familie Mr. Garfield die herzlichsten Wünsche für seine Wiedergenesung entgegen brächten. Der Kaiser erkundigte sich nach allen Einzelheiten der Verwundung wie des Mordanfalls überhaupt, und mit besonderer Freude nahm er dann von der Versicherung des Gesandten Akt, der Präsident könnte, wie die Aerzte noch jetzt annähmen, wegen seiner vorzüglichen körperlichen Frische die schwere Krankheit möglicherweise gut überstehen. Eingehend ließ sich der Monarch vom Gesandten erzählen, wohin er sich von hier aus begäbe und wo er späterhin zu bleiben gedächte. Er wünschte Mr. White für sein Lehramt auf Cornell-University in Ithaka, New-York, viel Glück, und mit freundlichem Dank für die dem deutschen Reiche erwiesenen Dienste entließ der Kaiser den Gesandten, der morgen Berlin für immer verlassen wird.

— Dem „Schwäbischen Merkur“ schreibt man in Beantwortung der Frage: Ist's ein Gang nach Kanossa? u. A. Folgendes:

„Trotz seines berühmten Wortes: Nach Kanossa gehen wir nicht, trotz der zum Andenken an dieses Wort errichteten Kanossasäule auf dem Harze ist Bismarck doch nach Kanossa gegangen. So kann man es wenigstens heute in allen liberalen Blättern Preußens lesen. Woher der Lärm? Weil die preußische Regierung den elsässischen Erzpriester Dr. Korum sich als Bischof von Trier gefallen läßt? Erscheint schon der einfache Umstand, daß Kurie und Staat sich endlich über die Besetzung eines erledigten Bischofsstuhles geeinigt haben, als eine so beunruhigende Thatsache? Sie mag das wohl sein für jene heißblütigen Kulturkämpfer, die vielleicht eine gänzliche Vernichtung der römischen Kirche in Deutschland und eine Ersetzung derselben durch eine deutsche Nationalkirche erhofften, oder für jene, denen der Kampf das eigentliche Lebenselement war, und die die Augen verschlossen über die Verheerungen, welche der Kulturkampf thatsächlich in katholischen Gegenden angerichtet hatte. Jeder verständiger Politiker und Staatsbürger muß sich vielmehr freuen, daß sich endlich eine sichere Aussicht auf Beilegung dieses Staat und Kirche schädigenden Kampfes eröffnet, vorausgesetzt freilich, daß die Autorität des Staates keinen Schaden dabei erleidet. Oder wie haben sich denn die enragirten Kulturkämpfer den Ausgang des Streites zwischen Staat und Kirche gedacht? Da nun einmal die Mehrzahl der deutschen Katholiken nicht in die Parole: Los von Rom! eingestimmt haben — wir mögen dies ja für noch so bedauerlich erachten — und da eine deutsche Nationalkirche vorläufig nur ein schöner Zukunftstraum ist — haben sie etwa gemeint, daß Papst und Zentrum de- und wehmüthig — ein umgekehrtes Kanossa! — ihre Schuld eingestehen und öffentlich den Maigesetzen ein Lob singen sollten? Erscheint es nicht vielmehr als die einzige naturgemäße und den Staat vollauf befriedigende Lösung, wenn die kirchlichen Autoritäten allmälig wieder in Funktion treten, die religiösen Bedürfnisse des katholischen Volkes wieder befriedigt, kurz ein normaler Zustand angebahnt wird, und dabei doch jene kirchenpolitischen Gesetze, welche die Autorität des Staats wie einen rocher de bronce stabiliren sollten, in Kraft bleiben? Jedenfalls bezeichnet die Anerkennung des Bischofs Korum viel weniger einen Schritt auf dem Wege nach Kanossa, als die Vorlage des vorigen Jahres, welche die Maigesetze abschwächte und umgestaltete. Ein Gang nach Kanossa, das kann doch nur bedeuten, daß der Staat bekennt, der Kirche Unrecht gethan zu haben, und die Gesetze wieder beseitigt, die er unbedachtsam und freventlich gegeben. So lange aber die Grundlagen der kirchlichen Gesetzgebung unangetastet bleiben, so kann eine Wiederherstellung der katholischen Seelsorge in früherer Ausdehnung eher als ein Triumph des Staates betrachtet werden, wenn überhaupt in einem solchen Kampfe, wie ihn Staat und Kirche geführt haben, von einem Triumphe die Rede sein darf.“

Auch die „Frankfurter Zeitung“ behandelt ebenfalls die Wahl des Straßburger Domherrn Korum zum Bischof von Trier und sagt zum Schluß ihrer Darlegungen:

„Wir halten es hiernach nicht nur für möglich, sondern für wahrscheinlich, daß der Staat bei dem Abkommen, welches Herrn Korum an die Spitze der Diözese Trier stellt, der gewinnende Theil ist, und darum kann uns nichts ferner liegen, als in das Kanossageschrei einzustimmen, dem wir einstweilen nicht die mindeste Berechtigung zuerkennen können, mag Herr Korum auch vom Jesuitismus noch mehr infizirt sein, als es der weiland Erzbischof von Posen, Herr Ledochowski, war.“

Die „Leipziger Zeitung“ endlich kommt bei der Betrachtung desselben Themas zu dem Schluß, daß die diskretionären Vollmachten noch heute den Bischöfen gegenüber in voller Geltung seien. „Die Regierung,“ sagt sie, „hat es nach wie vor in Händen, den Bischöfen den Eid zu erlassen oder nicht. Erfüllt aber der neu ernannte Bischof die auf ihn gesetzten Erwartungen nicht, bringt er nicht die zu ernennenden Pfarrer dem Oberpräsidenten zur Anzeige, nun, so bleibt eben Alles, wie es vorher war, der Bischof wird seines Amtes entsetzt und die staatliche Vermögensverwaltung tritt wieder in ihre früheren Rechte. Schon aus diesem Umstande kann man ersehen, wie unmotivirt alle die heutigen Kassandrarufe über den Kanossagang des Staates sind. Fürst Bismarck hat seiner Zeit erklärt: „wir wollen die Waffen auf dem Fechtboden niederlegen, aber weggeben wollen wir sie nicht“: so lange er dieser Parole treu bleibt, und noch deutet nichts darauf, daß er sie aufgegeben, ist es wahrlich unnützes Beginnen, sich wegen des künftigen Verhaltens der neu gewählten Bischöfe schon heute Sorgen zu machen. Die Zeit wirds lehren, in welchem Sinne dieselben ihr Amt zu führen gedenken. Im Uebrigen ist zur Genüge dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“

— Aus Westpreußen wird der „N. A. Z.“ geschrieben: Es ist eine bedauerliche Thatsache, daß in fast allen Bahnhofs-Restaurationen — auch der königlichen Staatsbahnen in den östlichen Provinzen — ausnahmslos fortschrittliche Zeitungen ausliegen. — Die Folge davon ist, wie die Erfahrung lehrt, daß das Stationspersonal seine ganze politische Belehrung aus fortschrittlichen Quellen schöpft und — bei dem Mangel eines jeden Gegengewichts — von subversiven Bestrebungen fortgerissen wird. Aber auch in weiteren Kreisen muß sich diese bedenkliche Einwirkung geltend machen. Die kleineren Bahnhofs-Restaurationen bieten nicht nur dem reisenden Publikum einen vorübergehenden Aufenthalt, sondern sie sind in erster Reihe der Sammelpunkt für die in der Umgegend wohnende Bevölkerung, welche dort allabendlich ihr Bier trinkt und politisirt. Für die Bildung dieser Bevölkerung, für die Stellungnahme derselben zu politischen und wirthschaftlichen Fragen ist die Richtung der in solchen Restaurationen ausliegenden Preßerzeugnisse von einer oft geradezu entscheidenden Bedeutung. In Anbetracht der großen Zahl kleiner Bahnhofs-Restaurationen erscheint es uns dringend geboten, daß Vorkehrungen getroffen werden, damit die Eisenbahnstationen sich nicht zu Centren staatsfeindlicher Agitationen ausbilden, eine Gefahr, die wir nach dem Vorstehenden für eine nicht gar fern liegende erachten müssen. Zum Mindesten dürfte dafür zu sorgen sein, daß dem in den Bahnhofsrestaurationen verkehrenden Publikum Gelegenheit geboten werde, auch die Erzeugnisse der staatsfreundlichen Presse kennen zu lernen und aus denselben Belehrung zu schöpfen.

— Man wird sich erinnern, daß im Herbst vorigen Jahres zwischen Delegirten der österreichischen und preußischen Regierung Verhandlungen über die Oderregulirung stattgefunden haben. Die damals getroffenen Abreden sind, wie uns berichtet wird, seit Kurzem in Ausführung begriffen. Ein Durchstich an der Mündung der Olsa ist in Angriff genommen und in den nächsten Tagen soll auf der österreichischen Seite der Durchstich der beiden großen Serpentinen bei Oderberg erfolgen. Die Ausführung dieser Arbeiten wird die bisherige Gefahr bei Hochwasser erheblich vermindern.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ legt in ihrem Premier heute Abend Verwahrung ein gegen die neue nicht mißzuverstehende Hinweisung Gambettas auf Elsaß-Lothringen in der Absicht, den bestehenden Zustand als Provisorium zu bezeichnen. Wir bedauern, schreibt das genannte Blatt, daß Gambetta in der hervorragenden und einflußreichen Stellung, die er in seinem Vaterlande einnimmt, kein Jahr vorübergehen läßt, ohne in öffentlichen Reden die Gefühle seiner Landsleute gegen Deutschland und den status quo von Neuem aufzustacheln und zu zeigen, daß er von seinen Landsleuten als derjenige betrachtet werden will, der sich die Verwirklichung der französischen Revancheidee zur Lebensaufgabe gestellt hat.

— Die Armeeverhältnisse in Egypten sind sehr eigenthümlicher Art; die Militärrevolten, welche vor einiger Zeit gemeldet wurden, endigten damit, daß der Khedive dem Verlangen der Offiziere, als der öffentlichen Meinung entsprechend, nachgab. Schon damals wurde der Verdacht geäußert, daß der Khedive hinter seinen Truppen stecke, um auf diesem Wege der ihn beschränkenden Aufsicht der englischen und französischen Residenten Widerstand zu leisten. Auch jetzt zeigen sich wieder Symptome, daß die egyptische Armee neue Anforderungen an die öffentliche Meinung zu stellen hat. In England ist man überwiegend der Ansicht, daß Egypten überhaupt keine Armee nöthig habe und sich mit einer gut organisirten Gendarmerie begnügen könne. In der letzten Unterhaussitzung wurde die egyptische Militärfrage zur Verhandlung gebracht und es ist wenig Zweifel, daß ein neuer Versuch der Armee des Khedive, Politik zu machen, mit der Auflösung dieser Armee beantwortet werden soll. Doch könnte auf einem so empfindlichen Punkte, wie Egypten ist, eine solche Operation zu manchen Verwickelungen führen.

Vorläufig haben die militärischen Verhältnisse in Egypten bereits zu einer Ministerkrisis Anlaß gegeben. Die anscheinend vom Khedive nach Alexandrien entbotenen Obersten der egyptischen Regimenter, welche anläßlich des Zustandes der Armee einen Protest an den Kriegsminister gerichtet hatten, motivirten beim Khedive ihren Schritt durch den Wunsch, den Minister über die Ursachen der Unzufriedenheit des Heeres zu unterrichten. Der Khedive ließ sich auch bald bereit finden, den bisherigen Kriegsminister durch Daoud-Pascha zu ersetzen. Daß England und Frankreich bei diesen Vorgängen wiederum die Hände im Spiel haben, kann nach allen Meldungen keinem Zweifel unterliegen, wie denn auch der Ministerpräsident Riaz-Pascha sich gegenüber den jüngsten Anforderungen des Khedive bei seinem Widerstande auf die Konsuln von England und Frankreich stützte.

— Die telegraphischen Meldungen über das Befinden des Präsidenten Garfield geben wiederum zu ernsten Besorgnissen Anlaß. Der Nachricht von einer Besserung im Gesundheitszustande des Präsidenten folgte in den letzten Tagen regelmäßig eine Meldung, welche das Schlimmste befürchten läßt. Heute liegen folgende telegraphische Mittheilungen vor:

Washington, 15. August, Nachmittags. Das Befinden des Präsidenten Garfield hat sich heute früh gebessert, die Magenbeschwerden haben nachgelassen, die Pulsbewegung, die den Tag über 118 betrug, ist auf 112 herabgegangen. Temperatur gegen 100. Letztere war im Laufe des Nachmittags aber wieder im Steigen. Die Aerzte sind bis jetzt ohne Besorgniß.

Washington, 15. August, Abends. Nach dem heute Abend 6½ Uhr ausgegebenen Bulletin hatte Präsident Garfield drei Mal heftiges Erbrechen, das Befinden desselben ist seit einer Stunde weniger zufriedenstellend, Pulsbewegung 130, Temperatur 99.

Washington, 15. August, Nachts. Nach einer von den Aerzten des Präsidenten Garfield heute Abend 8½ Uhr den Newyorker Zeitungen übersendeten Mittheilung ist der Zustand der Wunde zwar ein fortgesetzt guter, der zur Zeit keine Störungen verursachen werde, man könne indeß nicht zurückhalten mit der Thatsache, daß sich der Präsident in einem sehr großen Schwächezustande befinde, welcher große Besorgniß errege. Der Magen versage seine Dienste, es müsse dem Kranken durch Injektion Nahrung zugeführt werden. Die Mitglieder des Kabinets sind in äußerster Besorgniß, der Zustand des Präsidenten ist zweifelsohne ein sehr verschlimmerter.

Von 9 Uhr Abends wird gemeldet, das Erbrechen sei seit 3 Stunden nicht wiedergekehrt, von den Aerzten seien Morphium-Einspritzungen verordnet.

— Die parlamentarische Krisis in England wird allem Anscheine nach noch in der letzten Stunde durch ein Kompromiß zwischen dem Kabinet und dem Unterhause einerseits und dem Oberhause andererseits ihre Lösung erhalten. Ueber den Verlauf der gestrigen Sitzung des Unterhauses wird aus London vom 16. d. früh telegraphisch gemeldet:

London, 16. August. Im Unterhause wurden bei der Berathung der Amendements zur irischen Landbill mehrere Zusatzanträge des Oberhauses abgelehnt, mehrere andere modifizirt und einige unverändert angenommen. Die Zugeständnisse an die Beschlüsse des Oberhauses wurden fast alle von Parnell und seinen Anhängern oder von diesem und einem Theile der Radikalen bekämpft, aber stets mit großer Majorität durchgebracht. Das wichtigste der Zugeständnisse ist, daß den Grundbesitzern das Recht verliehen wird, bei dem Gerichte die Festsetzung einer billigen Pacht zu beantragen, wenn die Erhöhung einer Pacht gefordert wird oder wenn es sonst zu keinem Arrangement mit dem Pächter wegen einer billigen Pacht kommen konnte. Ferner wurde die Bestimmung genehmigt, daß kein Geld oder Geldeswerth, welcher vom Pächter für das Pachtrecht bei Uebernahme des Pachtes entrichtet worden ist, die Basis für die Pachtreduktion bilde. Endlich wurde von der Regierung in die Streichung des Paragraphen gewilligt, wonach die gerichtliche Beitreibung der Schulden gestundet werden sollte, wenn der Pächter die Feststellung einer billigen Pacht nachsucht.

Die Debatte über den letztgedachten Punkt war eine sehr lebhafte. Die Parnelliten warfen der Regierung vor, daß sie die Flagge vor dem Oberhause gestrichen habe. Der Antrag der Regierung wurde schließlich aber mit 196 gegen 70 Stimmen angenommen. Hierauf wurde ein Ausschuß zur Erstattung des Berichts an das Oberhaus ernannt. Vom Oberhause ist der Bericht alsbald entgegengenommen und die Berathung darüber auf heute festgesetzt worden.

Von dem Verhalten des Oberhauses wird es nun abhängen, ob der anläßlich der irischen Landfrage herrschende Konflikt beseitigt wird. Alle diejenigen Gründe, welche gegen die Möglichkeit beziehentlich die Lebensfähigkeit eines Kabinets Salisbury in der nächsten Zeit sprechen, lassen sich auch dafür anführen, daß das Oberhaus nunmehr davor zurückschrecken wird, die Dinge auf die Spitze zu treiben. Mußten doch selbst konservative Blätter wie der „Standard" zugeben, daß das Oberhaus durch seinen hartnäckigen Widerstand gegen die vom Unterhause im Einvernehmen mit der Regierung beschlossene Landbill seinen Traditionen ungetreu geworden sei. Nachdem nun aber das Unterhaus sogar in wesentlichen Punkten nachgegeben hat, werden die Lords nicht umhin können, dem für ihre Parteipolitik schließlich aussichtslosen parlamentarischen Kampfe durch einen ehrenvollen Frieden ein Ende zu bereiten.

— Am 3. August brachte der „Petersburger Herold" folgendes Inserat: „Die in Europa rühmlichst bekannte Violinvirtuosin Roth de Blanck, welche schon vergangenes Jahr hier eintreffen sollte, wird nun jetzt bestimmt Mitte August mit der hiesigen k. k. Hofopernkapelle in Nörederxe konzertiren." Diese Anzeige erregte die Aufmerksamkeit der Polizei, da es weder eine Virtuosin noch einen Ort dieses Namens giebt und man sich des famosen Inserates erinnerte, welches wenige Tage vor dem Kaisermord im „Herold" gestanden hatte und dessen russischer Theil hieß: „für Hunde Hundestod". Bei der Nachforschung über die Herkunft des jetzt vorliegenden Inserates ergab sich, daß dasselbe von unbekannter Seite aus dem Auslande eingeschickt war. In der äußeren Anordnung stimmt das letzte Inserat mit dem vom 9. März und ist es nicht auffallend, daß die Polizei von dem Vorgang Kenntniß nahm, der noch nicht aufgeklärt ist und allen Annahmen freien Spielraum läßt.

Wie bereits mitgetheilt, wurde der „Golos" auf Verfügung des Ministers des Innern, Ignatjew, auf sechs Monate suspendirt. Dieses Verbot erregte allgemeine Sensation. Jetzt nun ist, wie aus Petersburg berichtet wird, der „Golos" wieder ausgegeben worden, zwar unter einem anderen Namen („Noweja Gaseta"), jedoch in dem früheren Format, demselben Drucke in der Typographie des „Golos" und demselben bisherigen Redaktions-Bureau und zwar hat er das in folgender Weise möglich gemacht. Als im vorigen Jahre zur Zeit des liberalen Loris-Melikow sich die Petersburger Presse einer größeren Freiheit erfreute, fanden viele Bewerbungen um Konzessionen zur Herausgabe von Zeitungen statt, die hier bekanntlich sehr schwer zu erlangen sind. Unter Anderen erwarb sich damals eine solche Konzession der Professor der hiesigen geistlichen Akademie, Modestow, bekannt durch seine Opposition gegen den früheren Unterrichtsminister Tolstoi, und Mitarbeiter beim „Golos". Mit dieser bis jetzt unbenutzt gewesenen Konzession, natürlich aber unterzeichnet von Modestow als Redakteur und Herausgeber, ist der „Golos" nach kurzer Pause wiederum an's Tageslicht getreten. Welche Stellung der Minister Ignatjew zu dieser Operation nehmen wird, steht dahin, jedenfalls wird es ihm nicht schwer fallen, bei nächster Gelegenheit auch die neue Zeitung unschädlich zu machen. Die „Noweja Gaseta" war jedenfalls am Tage ihres Erscheinens um 11 Uhr Morgens schon ausverkauft.

— In politischen Kreisen, die für gut informirt gelten dürfen, ging heute das Gerücht um, daß in Breslau die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes unmittelbar bevorstehe.

Ausland.

Wien, 13. August. Während die Reise des Kaisers Franz Josef bisher politisch gar keine Ausbeute geboten hat, werden jetzt von den österreichischen Blättern, vor Allem klerikaler Richtung, Mittheilungen über einige Aeußerungen des Monarchen verbreitet, welche, ihre wortgetreue Wiedergabe vorausgesetzt, den Anlaß zu vielen Kommentaren geben werden. Im Innsbrucker Jesuiten-Pensionat begrüßte der Rektor, Jesuiten-Pater Löffler, den Kaiser und empfahl das Kollegium dem allerhöchsten Schutze. „Den haben Sie immer gehabt" — sagte der Kaiser — „und er wird Ihnen stets bleiben. Die Jesuiten-Pensionate sind ja noch immer Muster-Erziehungs-Anstalten, trachten Sie nur, dieselben auf der Höhe der Zeit zu erhalten." — Im Sacre coeur zu Riedenburg sagte der Kaiser zur Oberin: „Ihre Erziehungsanstalt erfreut sich des besten Rufes. Fahren Sie fort, die weibliche Jugend in Gottesfurcht, Tugend und Patriotismus zu erziehen. — Es thut heute besonders Noth." — Fürstbischof Leiß theilte den „Tiroler Stimmen" den Wortlaut seiner Ansprache an den Kaiser und die Erwiderung des Monarchen mit; letztere lautete: „Ich bin überzeugt von der Treue und Anhänglichkeit des Klerus und es ist erfreulich, daß derselbe in so gut konservativem Sinne auf das Volk einzuwirken sucht und hierzulande hat gottlob der Klerus noch großen Einfluß." — Beim Empfang in der Hofburg äußerte der Kaiser zum Stadtpfarrer Kometer: „Der Klerus hat eine große Aufgabe in Tirol und bei seinem großen Einfluß kann er sie leicht erfüllen. Sie müssen der Jugend in den Volksschulen Gottesfurcht und christliche Gesinnung einflößen und dabei die Vaterlandsliebe einprägen; die Gesetze gestatten der Kirche einen weiten Spielraum und einige Härten und Mängel der Gesetze lassen sich ja leicht beheben." — Zum klerikalen Landeshauptmann Rapp äußerte der Kaiser: „Ich habe mich sehr gefreut, Sie wieder auf Ihren Posten berufen zu können." Der Kaiser sagte dann noch: „Die nächste Landtagssession wird wohl nur kurz sein können, aber im nächsten Jahre werden sich dann manche Wünsche des Volkes erfüllen lassen, bis dorthin werden die Gegensätze sich ein wenig ausgeglichen und eine Basis der Verständigung sich gefunden haben." — Zu den Vertretern des Landesschulraths sagte der Kaiser unter Anderem: „Der Volksunterricht hat in Tirol Fortschritte gemacht, aber es gilt jetzt, den Bedürfnissen der Landbevölkerung nach Abkürzung der Schulpflicht in umfangreicherer Weise entgegenzukommen und die landwirthschaftlichen Verhältnisse und Bedürfnisse mehr ins Auge zu fassen." — Es ist natürlich, daß die ultramontane Presse bereits eifrig bemüht ist, diese Bemerkungen des Monarchen, welche vielleicht nur von dem Wunsche eingegeben sind, Jedem etwas Liebenswürdiges zu sagen, in ihrem Sinne zu fruktifiziren. Einigermaßen unbequem ist diesen Blättern dabei, daß der Kaiser auch die Vertreter der evangelischen Gemeinde zu Innsbruck empfangen hat. Auf die Frage, wie sie mit der Entwickelung der Gemeinde zufrieden seien, erwiderte der Pastor Schindler: „Es gehe langsam, aber die Entwickelung sei eine natürliche. Ihm sei es darum zu thun, den Frieden innerhalb der Gemeinde und auch nach Außen mit den katholischen Mitbürgern zu erhalten." — „Das ist recht", antwortete der Kaiser. „Der kirchliche Frieden ist ein großes Gut und thut vor Allem Noth. Sie haben einen schweren Stand, aber verzagen Sie nicht und bauen Sie auf meinen Schutz." — Die wiederholt angeregte Frage, aus welcher Ursache die Resolution des Gemeinderaths betreffs der Kuchelbader Exzesse nicht in das gedruckte Sitzungsprotokoll des Gemeinderaths aufgenommen worden ist, wurde am Freitag infolge der Interpellation zweier Gemeinderäthe von dem Bürgermeister Dr. von Newald dahin beantwortet, daß dieselbe schriftlich nach wie vor dem Original-Protokoll des Gemeinderaths einverleibt ist und bleibt, daß aber ihr Abdruck in den zur Verbreitung bestimmten Protokollen mit Rücksicht auf das landesgerichtliche Erkenntniß nicht erfolgen durfte. Damit dürfte diese Angelegenheit endgültig erledigt sein.

Petersburg, 13. August. Im Kriegsministerium herrscht große Thätigkeit, und zwar wird beabsichtigt, die folgenden wichtigen Maßregeln zu verwirklichen. Die erste bezieht sich auf eine Verlängerung der Dienstzeit im Heere. Damit hofft man zu gleicher Zeit ein sehr wichtiges Resultat zu erreichen, nämlich die Beschaffung einer genügenden Zahl von Unteroffizieren. Bei der jetzigen vierjährigen Dienstzeit herrschte stets ein Mangel tüchtiger und gehörig geschulter Unteroffiziere, was der Ausbildung der Truppen empfindlich schadete. Bei derselben treten jährlich 235,000 Rekruten in das Heer, nach Uebergang zur fünfjährigen Dienstzeit wird diese Zahl auf 195,000 verringert werden in sofern, als 40,000 Mann, und zwar die am besten vorbereiteten, nach einjährigem Dienste entlassen werden sollen. Durch die Einrichtung der Kategorie der „Einjährigen" hofft man den Diensteifer der Rekruten erheblich anzuspornen, da ihnen die Möglichkeit geboten wird, durch Auszeichnung und schnelle Aneignung militärischer Tüchtigkeit die fünfjährige Dienstzeit auf eine einjährige einzuschränken. Eine andere Maßregel bezieht sich auf die bessere materielle Fürsorge für die Offiziere. Einstweilen will man sich darauf beschränken, die sogenannten Tischgelder, und zwar vom Fähnrich an bis zum Obersten einschließlich, zu erhöhen. Die Subalternoffiziere werden in Zukunft 15 R. Tischgelder monatlich erhalten, früher betrugen sie nur 8 R. monatlich. Der Hauptmann wird 1 R. täglich, der Bataillons-Kommandeur 2 R. täglich und der Oberst 5 R. täglich erhalten. Diesen Mehrausgaben gegenüber ist man im Kriegsministerium förmlich auf der Jagd nach Ersparnissen, um das Defizit dieses Jahres möglichst zu verringern. Besonders eifrig im Aufräumen ist der Oberintendant der Armee Skorzow; in letzter Zeit sind nicht weniger als 379 Oberoffiziere und Civilbeamten der General-Intendantur verabschiedet worden. Dieselben sind durch diese plötzliche Entlassung in eine prekäre Lage gebracht, da die meisten gar keine, und nur sehr wenige eine höchst niedrige Pension erhalten. (Trib.)

Provinzielles.

Stettin, 17. August. Gestern Abend fanden wieder zahlreiche Ansammlungen, besonders an dem Knotenpunkt der Reifschläger-, Schulzen- und Breitenstraße statt. Auch die Beutlerstraße und Langebrückstraße waren zeitweise sehr stark von Menschen angefüllt. Zuerst verhielt sich die Menge vollständig ruhig. Etwa neunzig Prozent derselben bestanden augenscheinlich lediglich aus Neugierigen; außer dem gelegentlichen Rufe eines Schutzmannes „Weiter gehen!" hörte man kaum etwas. Die Sache änderte sich indeß plötzlich, als um etwa 8¾ Uhr die Schutzmannschaft anfing, die Straßen zu säubern. Dadurch knäuelte sich die Menge auf einigen Punkten, z. B. in der oberen Schulzenstraße, an dem Durchgange nach dem Jakobikirchhof und besonders auf dem Kohlmarkt in bedenklicher Weise zusammen. Wie das im Gedränge zu geschehen pflegt, wurden nun die bekannten Hep-Hep-Rufe laut; dazwischen wurde gepfiffen und der Abwechselung wegen auch Hurrah geschrieen, kurz es kam auf dem Kohlmarkte und als die Schutzmannschaft die Schulzenstraße wieder hinunterging, und dieselbe dann zum zweiten Male säuberten, auch dort zu ziemlich tumultuarischen Scenen. Aehnliche Verhältnisse herrschten am Bollwerk, in der Hagenstraße, in der Breiten- und in der Papenstraße. Namentlich machte sich in der Hagenstraße um 9½ Uhr ein starker Haufe bemerkbar, der dieselbe und theilweise auch die Oderstraße vom Bollwerk her kommend mit lauten Rufen durchzog. Neun Zehntel der Schreier waren übrigens hier junge Burschen von 10 bis 14 Jahren. Trotz des Säuberns der Straßen knäuelte sich die Menge an verschiedenen Punkten immer wieder zusammen. Als nun gar auf die Schutzmannschaft mehrere Steinwürfe fielen, riß auch dieser die Geduld und ging dieselbe nun mit größter Energie vor, wiederholt mit der flachen Klinge auf die Unbotmäßigen einschlagend. Es konnte dabei nicht ausbleiben, daß auch mancher Unschuldige in Mitleidenschaft gezogen wurde. Der Verkehr wurde von neun Uhr ab in den hauptsächlich betheiligten Straßen ganz abgesperrt, nachdem in denselben vorher sämmtliche Läden und Hausthüren unter Bezugnahme auf das Aufruhrgesetz geschlossen worden waren. Nach neun Uhr wurde von der Polizei Militär requirirt, und zunächst noch der Rosengarten gesäubert und dann, als sich schließlich noch am Berliner Thor und unter den Linden ein ziemlicher Janhagel angesammelt hatte und auf die wiederholte Aufforderung nicht auseinanderging, auch diese Straßen noch mit blanker Waffe, aufgepflanztem Seitengewehr und einigen Kolbenstößen geleert. Die Zahl der vorgenommenen Verhaftungen war ziemlich beträchtlich. Die Verhafteten wurden durch Mannschaften der Feuerwehr nach der Kustodie abgeführt. Bei Schluß der Redaktion waren die Hauptstraßen noch immer gesperrt. Verletzungen des Eigenthums sind nicht vorgekommen, auch einzelne unserer jüdischen Mitbürger konnten sich völlig unbehelligt in der Menge bewegen. Mehrere jüdische Läden waren übrigens bis zum polizeilichen Verbote geöffnet und der Verkehr in denselben theilweise sogar ein ziemlich reger. Alles in allem mögen sich an 5000 Menschen in den Straßen bewegt haben.

— Gestern Vormittag 10 Uhr hat ein für chinesische Rechnung auf dem Vulkan erbautes Torpedoboot seine Probefahrt gemacht und dabei ein so glänzendes Resultat ergeben, wie es bisher noch von keinem Schiffe erreicht wurde. Dasselbe lief nämlich 18¼ Knoten, d. h. 4½ Meilen in der Stunde. Die Maschine machte 400 Umdrehungen.

— Die Entlassung der Hilfsschreiber bei den Behörden, welche nicht im Besitze eines Civilversorgungs- oder Invaliden-Scheines sich befinden, soll, nach einer höheren Orts erlassenen Bestimmung nach und nach erfolgen und sollen diese Stellen bei den Gerichtsbehörden in Zukunft lediglich durch Militär-Anwärter besetzt werden. Viele bewährte Arbeitskräfte, die dieser Bestimmung nicht entsprechen, gehen der bittersten Noth entgegen.

— Es dürfte an der Zeit sein, diejenigen Ersatzreservisten erster Klasse, welche nach den jetzt in Kraft getretenen gesetzlichen Bestimmungen in diesem Jahre die zehnwöchentlichen Uebungen mitmachen müssen, darauf aufmerksam zu machen, daß ihnen beim Obwalten dringender häuslicher oder Familienverhältnisse ein Antrag auf Verschiebung oder gänzliche Entbindung von dieser Uebung zusteht; jedoch werden nur solche Anträge berücksichtigt, welche unter Vorlegung obrigkeitlicher Atteste bei dem betreffenden Bezirksfeldwebel eingereicht werden.

— Der Stettiner Gartenbau-Verein besichtigte am vergangenen Freitag die Gärtnerei des Herrn Konsul Kisker. Es war in der That eine Freude, die wohlgepflegten, sich sanft an einen Bergabhang anlehnenden Anlagen zu durchschreiten. Bis in das kleinste Detail ist in den Pflanzungen dieselbe leitende Idee zu finden, parkartig gehalten finden sich längs der Grenze zur Deckung derselben größere Partien von Bäumen und Sträuchern, die ihre Ausläufer auf die saftig grünen Rasenplätze erstrecken. Hier finden sich noch Gruppen feinerer Ziersträucher, prächtige Coniferen, wie auch einzelne Blumenbeete, die durch ihr lebhafteres Kolorit eine angenehme Abwechselung bieten. Ungemein erhöht sich aber der Werth dieses Parkes durch den herrlichen Blick, den derselbe nach den gegenüberliegenden Höhen von Bredow gestattet. Nahe der Villa mehren sich die Blumenbeete und treten geschmackvolle Arrangements von Teppichbeeten und Blattpflanzen-Gruppen hinzu. Ein Beet, gebildet durch reiche Sortimente von Echeveria, Sempersivum und Sedum, verdient besonders hervorgehoben zu werden. Die Gewächshäuser mit den sich anschließenden Kultur-Beeten und Treibkästen boten wiederum vielerlei des Schönen und gaben Beweis, daß der jetzige Leiter der Gärtnerei, Herr Obergärtner Eichhorst, auch in Kultur der feineren Topfgewächse wohl bewandert. Der Gloxinien-Flor erregte allgemeine Bewunderung, ebenso die reichhaltigen Sortimente von Farrn und Begonien. In vorzüglicher Kultur befanden sich die herrlichen Marantha tubispata und Makoyana, die sehr empfindliche Sonerila. Ferner sind von neueren Pflanzen zu nennen Hibiscus brilliantissimus, sehr schön; Tropaeolum nanum fl. pl. Hermine Graßhof, wohl reich im Blühen, aber nicht rein in der Färbung, und Eranthemum atropurpureum, welches im Warmhaus immerhin eine angenehme Abwechselung bietet.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Die öffentliche Meinung, oder: Edle Dreistigkeit." Charakterbild 5 Akten. Bellevue: „Rose und Röschen." Schausp. 4 Akten.

Vermischtes.

— Am 12. d., ungefähr um 4 Uhr, fand in Bern „bei der Linde", einer an der Murtenstraße gelegenen Häusergruppe, in einem Doppelhause eine heftige Explosion statt. Ungefähr eine Stunde vorher hatte der darin wohnende Spezereihändler Kuert eine Tonne Neolin erhalten, welche, wie es scheint, beim Transport in den Keller einen Bruch erlitt, so daß etwa 30 Kilo dieser Flüssigkeit herausrannen, während ungefähr 15 Kilo noch aufbehalten werden konnten. Kuert befahl, Thüren und Fenster zu öffnen, damit das Herausgeflossene verdunste. Es scheint nun entweder diese Anordnung nicht genau ausgeführt worden oder die Verdunstung nicht rasch genug erfolgt zu sein; denn als um die oben angegebene Zeit der siebenjährige Ernst Mönch im Auftrage seiner im Hause wohnenden Eltern mit einer brennenden Kerze in den Keller ging, um Kartoffeln zu holen, erfolgte die Explosion. Der Knabe wurde gräßlich verbrannt und ist schon gestorben. Die in einem Nebenkeller, dessen Thüre durch die Macht der Explosion zertrümmert wurde, befindliche Magd erhielt an Gesicht und Armen ebenfalls sehr erhebliche Brandwunden.

— Ein origineller Selbstmordversuch wurde in der Temesvarer Vorstadt Fabrik von der 16jährigen Tochter eines dortigen Gewerbsmannes begangen. Das Mädchen, welches eine unglückliche Liebe zu einem jungen Beamten im Herzen trug, hatte mehrere Päckchen Zündhölzchen in Wasser gelöst und die übelriechende Lösung mit großem Heroismus ausgetrunken. Bald stellten sich Uebelkeiten und Erbrechen ein und damit auch die Reue über das Geschehene. Das Mädchen machte ihren Eltern Geständnisse, und noch ehe dieselben die ärztliche Hülfe für ihr Kind in Anspruch nehmen konnten, verschwand das Unwohlsein, und bald befand sich das Mädchen so wohl, wie das bei ihrem Gemüthszustande nur möglich war. Die Selbstmord-Kandidatin hatte schwedische Zündhölzchen verwendet, welche bekanntlich keine Phosphorköpfe haben und daher nicht giftig wirken, ein Irrthum, welcher übrigens dem schönen Kinde heute bereits sehr erwünscht ist, welches durch die ausgestandene Angst von seiner Exaltation geheilt worden zu sein scheint.

— Die 4jährige Enkelin des großherzoglich hessischen Gesandten zu Stuttgart, Freiherrn von Breidenbach, sollte dieser Tage die Ehre haben, der Königin Olga von Würtemberg vorgestellt zu werden. Im freundlichsten Festschmuck begab sich die hübsche kleine Komtesse zur Königin, welche sich auf das Huldvollste mit der Kleinen unterhielt. Da plötzlich zupfte das Kind die königl. Hofdame am Kleide und rief: „Du! Nun komm' aber, jetzt wollen wir auch zur Königin gehen." Als die Königin freundlich erwiderte: „Mein Kind, ich bin ja die Königin", da rief die Kleine, alle Hofetiquette vernachlässigend, im reinsten Schwäbisch: „Ach eppes, Du willst die Königin sein, und hast doch nit emal e Krone auf!"

— Der König Kalakaua scheint sich in Paris, wo die Verlockungen eigentlich doch noch größere sind als in der Phäakenstadt an der Donau, viel „Königlicher" benommen zu haben als in Wien. Er hat die Sehenswürdigkeiten besichtigt, der Oper einen Besuch abgestattet und schließlich, wie er in Wien die „Neue Freie Presse" besucht hat, sich in Paris die Bureaux und die Druckerei des „Figaro" angesehen, der, wie dies Gewohnheit bei dem Blatte ist, das häufig Besuche exotischer Persönlichkeiten empfängt, ihm eine Nummer vordrucken ließ, die eine Begrüßung für ihn enthielt. Gänge und Treppen waren mit Blumen geschmückt und an einem Buffet wurden Champagner und kalte Speisen servirt und König Kalakaua brachte einen Toast auf den „Figaro" aus. Schließlich ließ er sich auch in die Abonnentenliste des Blattes eintragen, obgleich er erklärte, — daß er die französische Sprache nicht verstehe.

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, 16. August. Die Generalversammlung der württembergischen Vereinsbank genehmigte einstimmig die Kapitalvermehrung und den Kartellvertrag mit der heute zu konstituirenden Bankanstalt vormals Pflaum.

Paris, 16 August. Der Einsturz der Marseiller Stierkampf-Arena verwundete an tausend Personen; 20 sind todt, viele Verwundete ringen mit dem Tode.

Washington, 15. August. Nach dem vom Departement für Landwirthschaft per 1. August cc. erstatteten Berichte hat sich der Stand der Baumwollenernte dem Monat Juli gegenüber verschlechtert und beträgt in mittlerem Durchschnitt 80, während er im Juli 95 betrug. Verglichen mit dem Stande im August v. J. ist der Stand 14 Proz. niedriger. Als Ursache der Verringerung wird die Trockenheit angegeben. Die Berichte aus Südkarolina und Texas besagen, daß die Baumwollpflanzen im Allgemeinen klein seien, daß sie aber durch Insekten nur wenig Schaden erlitten hätten.

Washington, 16. August, Morgens 3 Uhr. Präsident Garfield hat seit 9 Uhr Abends ziemlich gut geschlafen und ruht gegenwärtig ohne Anwendung von schmerzstillenden Mitteln.

Die gastrische Reizbarkeit wird indessen von den Aerzten als eine äußerst ernste Komplikation angesehen. Die Kabinetsmitglieder Lincoln und Blaine sind hierher berufen worden.